

DUDEN

LEA STREISAND

Berlinerisch

WATT DENN, ICKE?





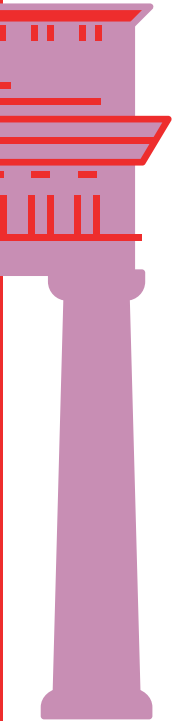


LEA STREISAND

Berlinerisch

Watt denn, icke?

Dudenverlag
Berlin



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Berlinerisch? Berlinisch?	13
Jeschichtliches	16
Örtliches	59
Berliner (Sprach-)Mauer	65
Kunstsprache Berlinisch	77
Speisekarte	102
Regelwerk	107
Alphabetisches Register	117
Quellen	123



Vorwort

Manchmal gehen Wünsche in Erfüllung, bevor sie ins Bewusstsein treten. Ob ich ein Wörterbuch »Berlinerisch« für den Dudenverlag schreiben möchte? Na und ob!

Ich bin doch die, die im Radio berlinert – seit mehr als zehn Jahren und dafür gleichermaßen geliebt und gehasst wird. Ich erzähle aus meinem Alltag als Berlinerin, Schriftstellerin mit jüdischen Vorfahren, Radfahrerin und Akademikerkind mit Behinderung aus dem Osten schon seit über zwanzig Jahren in Büchern, Kolumnen und auf der Bühne. »Normalerweise hättick ja jesacht, sie soll Schauspielerin wern«, hatte meine Großmutter damals verkündet, »aber mit dem Bumsbeen ...«. Die saloppe Bezeichnung für meine Gehbehinderung fand ich schon damals unmöglich. Meine Großmutter war selbst Schauspielerin *jewesen* und hatte als geborene Kreuzbergerin nie ein Blatt vor den Mund genommen. Ich wollte sowieso lieber eigene Geschichten erzählen, als die von anderen auswendig zu lernen. In der Berliner Lesebühnenszene der Nullerjahre fand ich ein Zuhause. Meine Stimme ist mein kräftigstes Organ. Schon als Kleinkind beeindruckte ich die Fachärzte der Orthopädie, die meine Beine untersuchten, mit meinem tiefen Alt. Auf der Bühne erzeugte ich Komik schon, wenn ich den Mund aufmachte, entweder weil 'ner Langhaarigen *mit so dünne Beene* keiner die Röhre zutraute oder weil Zwanzigjährige schon damals kaum noch berlinerten. Nicht öffentlich jedenfalls und schon gar nicht als angehende Schriftsteller*innen. Das

Literaturinstitut Leipzig hatte gerade eröffnet und erzog Autor*innen zu hochsprachlichem Tiefsinn, während die Journalistenschulen der alten Bundesrepublik den Leuten Tempo und Titelfindung beibrachten. Ich studierte lieber Literaturwissenschaft an der Humboldt-Universität. Begriffen in Texten nachzuspüren, das fand ich toll. Das Motiv des Telefons in der Literatur um 1900. Faulheit in den Märchen der Brüder Grimm. Geld bei Ibsen. Melancholie im höfischen Roman der Renaissance. Immer ging es mir darum, die Konstruktion unserer Normalität zu verstehen. Warum morden Frauen in der Literatur mit Gift? Warum glaubt jeder picklige Zwanzigjährige im ersten Semester, er sei Kafka?

Als ich mit Radiomachen anfang, war meine Stimme plötzlich allein, ohne den Körper als Kontrast. Und obwohl ich von Partys in Neukölln und Liebeskummer in Kreuzberg erzählte, hielten die Zuhörer*innen mich für eine alte Frau. Mitte fünfzig mindestens.

Einmal stand ein Kameramann völlig entgeistert vor mir: »Das geht überhaupt nich«, rief er empört. »Die Stimme! Da passen doch Bild und Ton überhaupt nich zusammen!« Es war nicht ernst gemeint, der Mann war Berliner.

Ich wusste, dass im Osten mehr berlinert wurde als im Westen. Dass Berlinisch in der DDR von Intellektuellen und Arbeitern selbstbewusst gesprochen wurde, während es im Westen als unfein galt. Mir war klar, dass ich bei Tucholsky gelernt hatte. »Wie Sie mir hier sehn, bin ich nämlich aust Fensta jefalln. Wir wohn Hochpachterr, da kann sowat vorkomm. Es ist wejn den Jleichjewicht.«¹

Schreiben braucht Intuition, weil Texte auch immer intuitiv erfasst werden. Wir wissen, ob wir etwas mögen oder nicht, *das ham wir im Jefühl*. Woher die *Jefühle* kommen, wissen wir allerdings selten. Anfangs machte ich Wörterlisten und notierte alles, was mir einfiel: *Mischpoke, meschugge, mittenmang. Bulette, Pfannkuchen, Eierkuchen*. Zuerst wollte ich das Buch nach Sachthemen ordnen: Menschen, Essen, Orte. Aber wo sollte ich anfangen? Im Osten? Im Westen? Bei mir? Damit, dass Berliner keine Süßspeise sind? Oder sollte ich alphabetisch vorgehen? »Wer A sacht, muss janischt«, hieß ein Kapitel.

Am Ende hab' ich dasselbe gemacht wie immer, wenn ich nicht weiterweiß: Ich las Bücher von anderen, die sich schon mit dem Thema beschäftigt hatten. Wenn die Literaturwissenschaft mich eines gelehrt hat, ist es Demut: Man ist nie die Erste. Jeden klugen Gedanken in deinem Kopf hatten andere schon vor dir – tausendmal tiefsinniger. Jede Idee ist nur eine Frage, auf die es tausend Antworten gibt. Walther Kiaulehns »Der richtige Berliner« von 1965² ist eine Fundgrube an Redewendungen, aber sein Geraune über den angeblich so tiefwurzelnden Berliner Humor war mir zu wenig. Die schmalen Bändchen »Französisch im Berliner Jargon« und »Jiddisch im Berliner Jargon«³ gaben amüsante Einblicke in die Sprachgeschichte. Jens Biskys Biografie einer großen Stadt⁴ brachte mich zur ersten deutschen Germanistikprofessorin Agathe Lasch, die in den Zwanzigern die ältesten erhaltenen Korrespondenzen von Berlinern aus dem Mittelalter auswertete. Quellenstudium, dachte ich, das isses. So landete ich bei dem Gedichtband »Ick kieke, staune, wundre mir«⁵, den mein Lesebühnenkollege Thilo Bock mit anderen vor Jahren herausbrachte.

Im ersten Kapitel »Jeschichtliches« werden die Ursprünge des »Berliner Unwillens« erklärt und die Zugezogenen vergangener Jahrhunderte vorgestellt, die das Berlinische erst zur Weltsprache machten. Im zweiten Kapitel »Örtliches« beweise ich, dass die Imageunterschiede der Sprache in den verschiedenen Bezirken der Stadt mehr mit dem Wetter zu tun haben als mit der Berliner Mauer 1961 bis 89. Die ist Thema des dritten Kapitels. Im fünften gibts Essen, am Schluss etwas Grammatik, aber die ist nicht mein Fachgebiet. Das vierte Kapitel »Kunstsprache Berlinisch« schrieb ich als letztes.

Matthias Heines Kulturgeschichte der Jugendsprache⁶ bestätigte meinen Verdacht, wonach das Berlinische im zwanzigsten Jahrhundert zur gesamtdeutschen Jugendsprache avancierte. Aber warum? Die Frage ließ mich nicht mehr los. Und dann stieß ich auf die Beatles. *Den Rest müsstä selba lesen.*

Ich danke meiner Redakteurin Ilka Pescheck vom Dudenverlag für die Betreuung des Projekts, ihr großes Vertrauen und ihre endlose Geduld mit mir. Ebenso danke ich meiner Familie für Rückhalt, Zuversicht, gute Witze und warmes Essen. Meiner Agentin Franziska Günther von der Agentur Graf & Graf gilt mein herzlicher Dank für die Vermittlung dieser Zusammenarbeit.



Berlinerisch? Berlinisch?

Große Stadt – große Klappe

Das Berlinerische heißt eigentlich Berlinisch, aber das spricht sich schlecht und sprechen ist wichtig, »wejen die Vaständjung«, wie es bei Tucholsky⁷ heißt. Berliner*innen haben viel zu sagen, um ihre Meinung gebeten werden sie selten. Für'n guten Witz verkaufen wir »unser Oma ihr klein Häuschen«⁸, aber für Höflichkeit *ham wa*, wie »die Großstadt schreit: Keine Zeit! Keine Zeit! Keine Zeit!«⁹

Das liegt vor allem daran, dass Berlin so groß ist wie ein breitgelatschter Eierkuchen (siehe auch ↑ Pfannkuchen). Unter dreißig Minuten kommst du hier nicht mal aus deinem Viertel raus. Manche sagen auch Kiez, aber für mich klingt Kiez nach Reeperbahn und die gehört nun tatsächlich nicht zu Berlin (↑ Kiez, Karree, Viertel), auch wenn man vom Berliner Hauptbahnhof mitunter schneller nach Hamburg kommt als nach Potsdam, weil die S-Bahn ständig streikt.

Tach,

mein Name ist Streisand, *ick* (↑ ick, icke) bin eine *soje-nannte* Waschechte. Die meisten berlinischen Redensarten habe ich von meiner Großmutter, die mir auch Nähen, Stricken und Skatspielen beibrachte. Wir nannten sie Mütterchen. »Kann man nich meckern!« war bei Mütterchen Ausdruck solider Anerkennung. Berliner*innen sind allergisch auf Lob. Gefühle werden ironisch verklausuliert, weil *nich jemeckert is jenuch jelobt*.

Bei leiser Kritik sagte Mütterchen: »Schon mehr je-
lacht!« Und wenn ein Unternehmen so *richtich* in die Hose
gegangen war (oder wenn sie ein mieses Skatblatt hatte),
dann murmelte sie: »Scheen is anders.«

Mütterchens höchste Anerkennung äußerte sich in dem
Satz »Eens ruff mit Mappe!«, wenn ich ihr eine sauber
gesteppte Hose oder einen fertig gehäkeltten Topflappen
zeigte. Das Lob ging zurück auf ihre preußische Erziehung,
wonach Schüler*innen bei guter Leistung im Klassenraum
eine Bank *uffrücken* durften, *mit Schulmappe und Stulln-
tasche*, also Ranzen und Vesperbox, bis die Streber ganz
vorne am Lehrerpult saßen und die Bengels *janz* hinten die
letzte Bank zerlegten.



Meine Großmutter wurde 1912 am Urban in Kreuzberg geboren, wuchs in Oranienburg auf, ging am Zoo auf die Schauspielschule und kam nach 1945 als Schauspielerin und Regieassistentin ans Deutsche Theater in Mitte. Sie lebte 93 Jahre in fünf verschiedenen Staaten. Fast immer am selben Ort – in Berlin. Im hohen Alter ließ ihr Gedächtnis nach, Namen verschwammen, Uhren verloren ihren Sinn, aber die Redensarten, die blieben.

Metrolekt

Linguistisch ist das Berlinische ein sogenannter Metrolekt, von griechisch *metropolis*, berlinerisch *Muttastadt*. Berlin ist wie der wackelige Herd in Mütterchens Küche in der Lichtenberger Platte. *Alle kommen ran, jeder bringt watt mit und wennde jehst, kriegste nochn Stullnpaket hintaherjeworfn* (siehe auch ↑ Stulle mit Brot). Anders als Soziolekte ziehen sich Metrolekte durch alle Bevölkerungsschichten und Berufsgruppen. Durch hohe Fluktuation der Stadtbevölkerung (Zuzüge, Wegzüge, Gentrifizierung) verändern sich Metrolekte zudem schneller als andere Mundarten.

Für eine Berliner Sprachsuppe nehme man eine kräftige niederdeutsche Basis mit slawischem Wurzelgemüse und lasse sie 300 Jahre lang köcheln. Sodann fülle man den Topf bis zum Rand mit Sächsisch. Rühren! Im Laufe der folgenden Jahrhunderte füge man in rascher Folge zwei Eimer Französisch, drei Pfund Jiddisch, bisschen Latein, bisschen Wienerisch, bisschen Englisch hinzu. Gewürzt wird das Ganze mit Türkisch, Arabisch oder Schwäbisch nach Geschmack. Mahlzeit!

Jeschichtliches

Am Anfang war Modder

Um die Herkunft der Zutaten zu verstehen, hilft ein Blick in die Geschichte. Sprache verändert sich mit der Zeit, aber Uneinigkeit hatte in Berlin längst Tradition, als 1961 eine Mauer mittendurch schnitt, die Familien, Freunde und den Rest der Welt für Jahrzehnte trennte. Uneins waren wir von Anfang an.

Das Wort Berlin kommt von slawisch *brlo* und bedeutet »Sumpf« oder »Morast«. Berlin war die Stadt im Schlamm nordöstlich der Spree. Gegenüber, in (!) der Spree, lag die Stadt Cölln, welche sich über die gesamte Spreeinsel erstreckte. Das Gebiet ist heute namentlich aufgeteilt in Museumsinsel, Schlossplatz und Fischerinsel. Erst 1709 wurden Cölln und Berlin vereinigt und – da Köln am Rhein den Namen schon schlappe anderthalb Jahrtausende länger trug – Berlin genannt. Die älteste urkundliche Erwähnung Cöllns ist von 1237. Auf die Idee, daraus ein Gründungsjahr zu machen, sind erst die Nazis gekommen. Der Name Berlin taucht nicht vor 1244 in den Akten auf.

Berliner Bär

Der Teddy wohnt im Wappen seit 1280. Die Geschichte von Albrecht dem Bären, der nach seinem Sieg über die Slawen 1150 erster Markgraf von Brandenburg wurde und vor lauter Freude am Flussübergang der Spree, kurz vor der Havelmündung, eine Stadt gründete, der er, als wäre sie sein erstgeborenes Kind, seinen Namen gab, aber als Koseform





Alphabetisches Register

A

- Agathe Lasch 55f.
- Also, watt nu? Ja oder ja? 58
- Am Anfang war Modder 16
- Amüsemang 44 ff.
- ausbaldowern 24
- Aussprache 111 ff.

B

- Bahnhof und Wasserwerk 41 f.
- Beletage 53 f.
- Berlin Alexanderplatz 85 f.
- Berliner (Sprach-)Mauer 65 f.
- Berliner Aufklärung 33 ff.
- Berliner Bär 16 ff.
- Berlinerisch? Berlinisch? 13 ff.
- Berliner Liebe 56 f.
- Berliner Luft 60 ff.
- Berlinernde People of Colour 93
- Berliner Schnauze 47
- Berliner Unwille 18 ff.
- Berliner Weisse 106
- Bonnies Ranch 50 ff.
- Bulette 35 f.

C

- Charlottengrad 64
- Comedian Harmonists 82 f.
- Comedy 99 ff.

D

- Datsche 62
- Der Fall der Fälle 109 ff.
- Der Tonfilm berlinert 77
- Der Witz emigrierte 87
- Die Sprache der Zugezogenen 21 f.
- Doppelt hält besser 32 f.
- Dufte Jugendsprache 74 ff.

E

- Eckensteher Nante 39 f.
- Eisen und Bier 39 ff.

F

- Fisimatenten 35
- Friedrich Wilhelm 22 f.

G

- Gloobste ditt? (Reformation) 21
- Goldene Zwanziger 54 f.
- Große Stadt – große Klappe 13
- Großstadtgeister 49 f.

H

Halbstarke Ecke Schönhauser 87 ff.

Hauptsache keen Sächsisch 73

Hugenotten 30 f.

I

Ick und Icke 36 ff.

Ische 24

J

Jeder nach seiner Schaköng 31 f.

Jeschichtliches 16 ff.

Jiddisch 23 f.

Jott sei Dank! 113

Jottwehdee 42 f.

Jüdischer Witz bei der Ufa 80 f.

K

Kientopp 79 f.

Kiez, Karree, Viertel? 59 f.

Klo halbe Treppe 49

knorke 78

Kuhle Wampe 83 f.

Kunstsprache Berlinisch 77 ff.

L

Lautverschiebung – lauter rote Linien 27 ff.

M

Macke, Macker 27

Magistratsschirm 43 f.

Massel 97

Metrolekt 15

Mietskaserne 47 f.

Mischpoke 24 f.

Molle 106

Muckefuck 106

Mönschskind! 79

M – der Mörder, der nicht berlinerte 84 f.

N

Neien! 109

O

Olle Schlager 99

Örtliches 59 ff.

P

Parole Emil! 78 f.

Pfannkuchen 102 ff.

Pinte/Stampe 74

Pomade, pomadig 30

R

Regelwerk 107 ff.

Rosinenbomber 70

Rotwelsch 24 ff.

S

- Schaschlik, Soljanka, Borschtsch 64
- Schmiere stehen 24
- Schnodderdeutsch 94 ff.
- Schöner Scheitern 113 f.
- Schrippe 105
- schwofen, Schwof 55
- Skandal in Pankow 62 ff.
- Speisekarte 102 ff.
- Spur der Steine zur DEFA 98 f.
- Stulle mit Brot 105
- Syntax 107 f.

T

- Tach 13 ff.
- Tacheles 25
- Telespargel versus Spontis 69
- Tempelhof 70 ff.
- Tucholsky 82

U

- Urst erstaunlich 74

V

- Von wegen Romantik 38
- Von Winnetou bis 007 91 ff.

W

- Westgauner und Osthelden 87
- Wie redest du denn?! 68
- Wir Nachwendekinder 66 ff.

Quellen

- 1 **Kurt Tucholsky:** Lerne Lachen ohne zu weinen. Berlin: Rowohlt, 1931
- 2 **Hans Meyer, Siegfried Mauermann:** Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten. Für die 10. Aufl. bearbeitet & ergänzt von Walther Kiaulehn. München: Biederstein, 1965
- 3 **Ewald Harndt:** Französisch im Berliner Jargon. Berlin: Jaron, 2005 und **Andreas Nachama:** Jiddisch im Berliner Jargon. Berlin: Jaron, 2018
- 4 **Jens Bisky:** Berlin: Biographie einer großen Stadt. Berlin: Rowohlt, 2019
- 5 **Thilo Bock, Ulrich Janetzki, Wilfried Ihrig (Hrsg.):** Ick kieke, staune, wundre mir. Berlinerische Gedichte von 1830 bis heute. Berlin: Aufbau Verlag, 2017
- 6 **Matthias Heine:** Krass: 500 Jahre deutsche Jugendsprache. Berlin: Dudenverlag, 2021
- 7 **Kurt Tucholsky:** Gesammelte Werke in zehn Bänden. Band 5. Reinbek: Rowohlt, 1975
- 8 **Robert Steidl:** Wir versaufen unsrer Oma ihr klein' Häuschen. Ein Stimmungslied. Berlin: Fidelio-Verlag, 1922

- 9 **Walter Mehring:** Die Gedichte, Lieder und Chansons des Walter Mehring. Berlin: S. Fischer, 1929
- 10 **Ronen Steinke:** Antisemitismus in der Sprache. Berlin: Dudenverlag, 2022
- 11 **Adolf Glaßbrenner:** Berliner Volksleben. Ausgewähltes und Neues. Zweiter Band. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann, 1847
- 12 **Theodor Fontane:** Zum Polterabend. In: Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes. Sechster Band. Darmstadt: Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995
- 13 **Gotthold Ephraim Lessing:** Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Berlin: Christian Friederich Voß, 1767 (4. Akt, 2. Szene)
- 14 **Jean de Bourgois:** Icke. In: Paul Westheim / Carl Einstein (Hrsg.): Europa-Almanach. Malerei, Literatur, Musik, Architektur, Plastik, Bühne, Film, Moder, ausserdem nicht unwichtige Nebenbemerkungen. Potsdam: Kiepenheuer, 1925
- 15 **Adolf Glaßbrenner:** Berlin wie es ist - und trinkt. Berlin 1832, zit. nach: 1. Heft, 10. durchaus veränderte und vermehrte Auflage. Leipzig: Verlag von Ignaz Jackowitz, 1845

- 16 **Robert Springer:** Berlin. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen. Leipzig: Weber, 1861
- 17 **Unbekannter Verfasser.** Erstveröffentlichung vermutlich: Gustav Schulten: Der Kilometerstein. Klotzmärsche, Lieder für die Landstraße, Musik zum Tageslauf u. allerlei Unsinn. Eine lustige Sammlung. 5. veränderte Auflage. Potsdam: Voggenreiter, 1937
- 18 **Georg Simmel:** Die Großstädte und das Geistesleben. In: Die Grosstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Dresden: Zahn & Jaensch, 1903
- 19 **Erich Kästner:** Pünktchen und Anton. Berlin-Grunewald: Williams & Co., 1931
- 20 **Mark Twain:** Wie man in Berlin eine Wohnung mietet. Übersetzt von Horst Fugger. Berlin: Bebra-Verlag, 2024
- 21 **Agathe Lasch:** Berlinisch. Eine berlinische Sprachgeschichte. Berlin: Reimar Hobbing, 1928
- 22 **Paul Lincke:** Berliner Luft. Burleske für Gesang mit Piano. Berliner Luft, Marschlied. Berlin: Apollo-Verlag, 1904
- 23 **Kurt Tucholsky:** Gesammelte Werke in zehn Bänden. Band 3. Hamburg: Reinbek, 1975 (Unter dem Pseudonym Peter Panter: Der Fall Knorke. In: Vossische Zeitung 477, 1924)

- 24 **Erich Kästner:** Emil und die Detektive. Berlin-Grunewald: Williams & Co., 1929
- 25 **Kurt Tucholsky:** Gesammelte Werke in zehn Bänden. Band 2. Hamburg: Reinbek, 1975 (Unter dem Pseudonym Theobald Tiger: Die Dame mit'n Avec. In: Ulk 49/11, 1920)
- 26 **Comedian Harmonists:** Mein kleiner grüner Kaktus. Deutscher Text von Berthold Reifeld, auch bekannt als Hans Herda (1934)
- 27 **Martin Klemroth:** »Ja steh' ich denn im Wald und Rübezahl beißt mir ins Beinkleid?« (URL: <https://www.welt.de/geschichte/article256118622/Die-Zwei-Mit-Schnodderdeutsch-wurde-die-Serie-in-Deutschland-zum-Kult.html>; abgerufen am 10.11.2025)
- 28 © **Monika Ehrhardt Lakomy:** Der Traumzauberbaum. Geschichtenlieder. Leipzig: leiv – Leipziger Kinderbuchverlag, 3. Auflage 2018
- 29 **Oskar Dähnhardt:** Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen auf der Thomasschule gesammelt. Erstes Heft. Leipzig: B.G. Teubner, 1898
- 30 **Kurt Tucholsky:** Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte. Berlin: Axel Juncker Verlag, 1912
- 31 **Kurt Tucholsky:** Schloss Gripsholm. Eine Sommergeschichte. Berlin: Rowohlt, 1931

Weitere verwendete Quellen

Ursula Bredel, Norbert Dittmar: Die Sprachmauer:
Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in
Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen. Berlin:
Weidler Buchverlag, 1990

**Theresa Heyd, Ferdinand von Mengden, Britta Schneider
(Hrsg.):** The Sociolinguistic Economy of Berlin:
Cosmopolitan Perspectives on Language, Diversity and
Social Space. Berlin, Boston: De Gruyter, 2019

Bildnachweis

Brandenburger Tor (S. 2 und Kapitelauftaktseiten): Icon Stocks / Shutterstock.com

Impressum

Redaktion Dr. Ilka Pescheck

Text Lea Streisand

Illustration Carina Crenshaw

Umschlaggestaltung und -abbildung Tom Leifer Design, Hamburg

Layout und Satz Dirk Brauns, estra.de, Berlin

www.duden.de

www.cornelsen.de

1. Auflage, 1. Druck 2026

© 2026 Cornelsen Verlag GmbH,
Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin
E-Mail: kundenservice@duden.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Der Anbieter behält sich eine Nutzung der Inhalte für Text- und Data-Mining im Sinne § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

Das Wort **Duden** ist für die Cornelsen Verlag GmbH als Marke geschützt.

Druck: Livonia Print, Riga

ISBN 978-3-411-75664-3



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus nachhaltig
bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten
Quellen.

www.pefc.de